

Letzte Überlebende der jüdischen Gemeinde Varel gestorben

Ruth Wächter, geborene Visser, wurde 99 Jahre alt – 1939 war sie vor den Nazis aus Deutschland geflohen

Stockholm/Varel. Eine Woche nach ihrem 99. Geburtstag ist am 24. Februar 2020 Ruth Wächter, geborene Visser, in der schwedischen Hauptstadt Stockholm gestorben. Sie lebte dort zuletzt in einem Altenheim. Geboren und aufgewachsen war sie in Varel: Ruth Wächter war die letzte noch lebende Bürgerin aus der von den Nationalsozialisten vernichteten jüdischen Gemeinde in Varel.

Geboren wurde Ruth Visser am 16. Februar 1921 als Tochter des aus Leer stammenden Kaufmannes Eduard Visser und dessen in Dornum geborener Ehefrau Käthe, geborene Rose. Ihr Vater hatte zunächst beim Vareler Kaufmann Gustav Schwabe-Barlewin in der Haferkampstraße 10 als Angestellter gearbeitet und sich 1921 mit einem Textilgroßhandel selbstständig gemacht. Zur Familie Visser gehörte noch die 1923



Ruth Wächter lebte seit 1943 in Schweden, das Foto ist aus dem Jahr 2000.



Ruth Visser (links) mit ihren Eltern und ihrer Schwester Ingeborg im Garten an der Oldenburger Straße 39 in Varel. Das Foto wurde wohl in den 1930er Jahren aufgenommen.

Fotos: Sammlung Holger Frerichs

geborene Tochter Ingeborg. Die Familie bewohnte ein Haus in der Oldenburger Straße 39. Das Geschäft von Eduard Visser befand sich in der Neumühlenstraße 12.

Ruth Visser besuchte die Schule in Varel und von 1935 bis 1937 eine Höhere Schule in Hamburg. Es folgte ein Aufenthalt in einem Internat in Frankfurt am Main. Dort erlebte sie auch die Pogromnacht vom November 1938. Danach kehrte sie nach Varel zurück, um den Eltern zur Seite zu stehen. Ihr Vater war zeitweise von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt worden.

Flucht nach Dänemark

Ruth entschied sich angesichts der Judenverfolgung, Deutschland zu verlassen und konnte am 1. Juli 1939 nach Dänemark emigrieren. Ihre Eltern und die Schwester musste sie in

Nazi-Deutschland zurücklassen.

Ruth gehörte der „Hechaluz“ an, einer zionistisch-sozialistischen Organisation, die für Jugendliche die Emigration aus dem deutschen Machtbereich organisierte. Die „Hechaluz“ bereitete junge Jüdinnen und Juden auf die Einreise nach Palästina und den Aufbau eines jüdischen Gemeinwesens vor. In Ausbildungszentren (Hachscharot) vermittelte die Organisation praktische Kenntnisse etwa im Bereich Landwirtschaft und Gartenbau.

Ruth Visser erhielt zunächst für ein halbes Jahr in Dänemark eine Aufenthaltsgenehmigung, kurz nach ihrer Ankunft begann aber der Zweite Weltkrieg und sie blieb in Dänemark. Sie arbeitete dort ohne Lohn als landwirtschaftliche Hilfskraft. Ruth Visser heiratete einen jungen Mann, der sich in der gleichen Situation befand. Das Paar trennte sich, als Ruth 1943 Dänemark verlassen musste.

Ab 1943 in Schweden

Ruth flüchtete im Oktober 1943 weiter nach Schweden, als die deutsche Besatzungspolitik in Dänemark verschärft und auch von dort die Deportation und Verschleppung der Juden geplant wurde. 1945 heiratete sie in Schweden Walter Wächter (1913–1983), aus dieser später geschiedenen Ehe stammt ein Sohn. Ruth behielt den Familiennamen Wächter.

In den vierziger und fünfziger Jahren holte Ruth Wächter in Schweden ihr Abitur nach und studierte Sozialarbeit. Sie arbeitete zunächst in Stockholm in der Kinderbetreuung, später in leitender administrativer Funktion in der Stockholmer Sozial-

verwaltung. Zuletzt war sie Leiterin des Büros für Forschung und Entwicklungsarbeit im Sozialbereich. Ruth Wächter hatte seit 1950 einen großen Einfluss auf die schwedische Sozialforschung. Nach ihrer Pensionierung war sie Präsidentin einer schwedischen Gesellschaft für Forschung in der Sozialen Arbeit. Im Jahr 2005 verlieh ihr die Universität Lund, sie war 84 Jahre alt, den Ehrendokortitel.

Einzige Überlebende der Familie Visser

Die Eltern von Ruth mussten im Frühjahr 1940 auf Druck der Gestapo aus Varel nach Berlin umziehen. Ihr Vater Eduard Visser musste dort trotz angegriffener Gesundheit Zwangsarbeit leisten, er starb am 1. Januar 1941. Seine Frau Käthe deportierte die Gestapo Berlin am 12. Januar 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Das gleiche Schicksal erlitt Ruths Schwester Ingeborg, die gemeinsam mit ihrem Ehemann David Friedmann und dem fünf Monate alten Sohn Denny am 3. Februar 1943 mit einem weiteren Todestransport nach Auschwitz verschleppt und nach Ankunft in den Gaskammern ermordet wurde. *Text: Holger Frerichs*

Die jüdische Gemeinde Varel 1933–1942

Zwischen 1933 und 1942 waren zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Aufenthaltsdauer insgesamt etwa 90 Personen jüdischen Glaubens in Varel gemeldet, darunter zwischen 1937 und 1942 alleine 40 Bewohner/innen im Jüdischen Altenheim in der Schüttingstraße 13 (Weinberghaus).

Von diesen knapp 90 Menschen haben nach Erkenntnissen von Historiker und Buchautor Holger Frerichs insgesamt 30 die NS-Zeit überlebt, in der Regel durch rechtzeitige Emigration etwa in die USA, nach Australien, Großbritannien, Palästina, Südafrika sowie Brasilien.

Nach der Deportation der letzten Bewohner des jüdischen Altenheims am 23. Juli 1942 hatte die Gestapo den gesamten Bereich der Staatspolizeistelle Wilhelmshaven als „von kennzeichnungspflichtigen Juden gesäubert“ erklärt.

Globale Solidarität wird sichtbar

Ausstellung über die Arbeit von „Ketaaketi“

Dangast. Eine Bilderausstellung über die Entwicklungsarbeit von Ketaaketi ist im März im Weltnaturerbeportal in Dangast zu sehen. Die Impressionen bieten einen Einblick in die Arbeit in Nepal, Sierra Leone und Burundi.

Ketaaketi entwickelte seit der Gründung ein Kooperationsmodell für „Partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit“, das Menschen in ärmsten Ländern zu Selbstbestimmung und hoher Eigenleistung motiviert und dabei hilft, diese nachhaltig

zu stabilisieren.

In ständig wachsender Anzahl werden Schul- und Mikrofinanzierungs-Projekte in Nepal und Sierra Leone und nun auch Burundi realisiert: aus einem Projekt mit 20 unterstützten Kindern im Jahr 2007 sind im Jahr 2020 über 60 Projekte geworden, über 15.000 Kinder (Schul-Unterstützung) und rund 1.500 durch Mikrofinanzierung geförderte Familien. Die Zahl der neu initiierten Partnerorganisationen von Ketaaketi in drei Ländern ist auf fünf angewachsen.